

www.e-rara.ch

Die Bildhauer von Worms

Meissner, Alfred

Berlin, 1874

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: LesG E 5441

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-26229>

Erstes Kapitel

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Erstes Kapitel.

Im Kerker.

Groß war die Ueberraschung der Herren vom Stadtgericht zu Worms, als in den ersten Wochen des November Herr Cabinetsrath von Busch vor ihnen erschien und Frau Lippert's Auslieferung an das Saalfelder Gericht beanspruchte.

Dies Aufsinnen, allerdings auf ganz unzulängliche Gründe gestützt, empörte den Stolz der Patricier. Es gab ein maßloses Staunen über diese Prätention eines Fürsten, den man in diesen Gegenden kaum dem Namen nach kannte, und der, wie man erfuhr, nur über acht Quadratmeilen Land — denn nicht größer war das Fürstenthum Saalfeld und Pflege — die Souveränität ausübte.

Herr von Busch machte aber auch Anzeigen, die auf den Gang der Untersuchung seiner Meinung nach ein ganz neues Licht werfen sollten.

Er sagte aus und belegte es mit Documenten, daß die weiße Dogge, die den Fürsten auf seiner Reise begleitet und mit demselben das Lippert'sche Haus besucht hatte, im weiteren Verlauf der Reise, und zwar in Basel, ihrem Herrn abhanden gekommen. Es sei anzunehmen, daß diese Dogge, weiter und weiter irrend, bis nach Worms gekommen, und von einem bei Hunden nicht seltenen Ortsgedächtniß geleitet, bis an Lippert's Haus gelaufen sei. Daß das Thier irgendwo in der Nähe von Worms zurückgehalten worden, darauf deute der verbogene Schild seines Halsbandes, der in der Judengasse hatte verkauft werden sollen und durch einen wunderlichen Zufall in Meisters Fernthaler's Besitz gerathen war.

Diese Angaben waren allerdings nicht gering an Bedeutung und nicht schlechtweg abzuweisen: dennoch waren sie fast ohne Gewicht gegenüber dem Verschwan-

denjein Lippert's und allen übrigen Daten und Aus-
sagen.

Es erschien als die gezwungenste der Annahmen,
daß — das Ortsgedächtniß des Hundes angenommen
— dieser gerade bei Lippert seinen Herrn gesucht und
eben in dem Augenblicke in den Hof eingebrochen sei,
da Lippert selbst seine geheimnißvolle Reise — ins
Jenseits? — angetreten. Und somit stand die Sache
der Angeklagten nach der Vorführung dieser Angaben
nicht besser als zuvor.

Während Herr von Busch somit den ostensiblen
und eingestandenen Theil seiner Mission, der darin
bestand, Frau Lipperts Ueberlieferung zu reclamiren
und zur Bestätigung ihrer Angaben beizutragen, mit
wenig Aussicht auf das Gelingen weiterverfolgte, hatte
er den heimlichen und uneingestandenen auch nicht ver-
nachlässigt, und zwar boten sich ihm hier weit bessere
Aussichten dar. Er hatte sich mit dem Gefängniß-
wärter in Verkehr gesetzt und in diesem ein außeror-
dentlich fügiges Werkzeug gefunden. Fritz Kratter
war ein sogenannter „zahlreicher Familienvater,“ schlecht

befoldet und seines Dienstes längst überdrüssig, der jetzt den Moment gekommen sah, sein Glück zu machen.

Er ließ den Cabinetsrath langsam an sich herankommen, doch kaum hatte er ein Köllchen Ducaten in der Hand, als er schon als eifriger Parteigänger des Fürsten dastand.

Die Meldung davon ging sogleich nach Speyer ab.

Dort nämlich wohnte der Fürst. In tiefem Incognito hatte er den Brief seines Cabinetsraths abgewartet. Seitdem er wußte, daß Wally Wittwe, war der leidenschaftliche Wunsch, sie die Seinige zu nennen, in voller Energie wiederauferwacht. Der Wille, sie zu retten, ward zum Entschluß, der mit allen Mitteln durchgesetzt werden sollte.

Er war auf Kohlen gesessen, er zählte die Stunden, bis er sie wiedersehen würde.

Als er den Brief erhalten, eilte er, von Ungeduld verzehrt, herbei. Er stieg in einem geringen Wirthshaus ab, seine Kleidung verrieth nicht seinen Rang; so harrte er bis zur Stunde, in welcher er durch Hülfe des Kerkermeisters Wally sehen sollte.

Endlich kam sie heran.

Die lange und strenge Absonderung von fast jedem menschlichen Verkehr hatte Wally's Gesicht gebleicht und den auch sonst schon ernsten Zügen einen strengen Ausdruck gegeben. In schwarzem Kleide, ohne jeden Schmuck, saß sie am Fenster, in tiefes Sinnen versunken, und sah auch bei dem Geräusch der sich öffnenden Thüre nicht auf, da sie nur den Eintritt des Gefängnißwärters vermuthete. Erst als eine ihr un- deutlich bekannte Stimme ihren Namen mit leidenschaftlicher Bewegung rief, fuhr sie auf und traute kaum ihren Augen, als sie den Fürsten vor sich sah.

„Wally,“ rief dieser, „Sie sind in Noth und ich eile herbei, zu helfen, zu retten!“

Sie reichte ihm die Hand, Thränen entquollen ihren Augen.

Er nahm ihre Hand, hielt sie lange fest und drückte sie an seine Lippen.

„Das lohne Ihnen Gott!“ rief Frau Lippert. „Sie finden mich unglücklich, gefoltert, gedemüthigt, halb gebrochen — mein Gatte —“

„Ich weiß Alles,“ sagte der Fürst. „Ich will Ihnen auch sagen, was aus ihm geworden. Er ist verunglückt. Er hatte von jeher ein unruhiges, auf Abenteuer gerichtetes Gemüth. Er hat, ohne lang zu fragen, ein unbekanntes Schiff bestiegen und hat auf der Reise seinen Tod gefunden. Der Hund, *der bei Ihnen einbrach, war meine verloren gegangene Dogge —“

„Ha,“ rief sie, „wenn man dies auch den Herren vom Gerichte einleuchtend machen könnte —“

„Lassen Sie die Herren vom Gerichte!“ rief der Fürst. „Das sind vernagelte Köpfe. Daß diese Leute ein Wesen wie Sie einer That fähig hielten wie die, deren Sie angeklagt sind, stellt ihnen für immerdar das Zeugniß engherzigster Bornirtheit aus, brandmarkt sie für alle Zeit. Wally, das Schicksal führt uns doch noch zu einander, nachdem ich Sie längst verloren gab — mir müssen Sie vertrauen — mir folgen — denn ich nur rette Sie! Ich nur führe Sie aus diesen Mauern heraus —“

„Und was dann?“ fragte Wally mit tiefstem Ernste.

„Wally,“ sagte der Fürst mit leidenschaftlicher Bewegung, „Du bist das einzige Weib, das ich jemals geliebt, meine Gefühle für Dich sind noch immer dieselben. Soll es denn für uns Beide kein Glück mehr auf Erden geben? Jetzt ist keine Schranke mehr da, die uns trennt —“

„Keine Schranke?“ fragte Wally mit einem bitteren Lächeln. „Ein Weib, mit dem furchtbarsten Verdachte belastet, darf Ihr Weib nicht werden, selbst wenn es ausgemacht wäre, daß ich Lippert's Wittwe bin. Doch das ist nicht ausgemacht. Nein, Fürst, nur durch Lippert's Erscheinen ist ein Glück noch für mich möglich, denn nur dann wäre meine Ehre wiederhergestellt. Könnte ich denn leben mit dem Brandmal des Verdachts auf der Stirne? Reicht nicht das Aufsehen, die Schmach, einer solchen Schandthat, wenn auch nur verdächtig gewesen zu sein, hin, ein Leben zu zerstören? Ja, dies Leben ist vernichtet, wenn er nicht wiederkehrt, bis in die Wurzel vernichtet. Selbst

in Freiheit gesetzt werde ich ein jammervolles Dasein führen und in jedem Gesicht schaudervolle Anklage oder demüthigendes Mitleid lesen müssen —“

„Wenn Du mich liebtest, Wally,“ sagte der Fürst, ihre beiden Hände in die seinigen fassend, „dann wäre Alles noch gut. An meiner Seite durch's Leben wandelnd, durch meinen Namen und meinen Degen gedeckt, kann Dir der Verdacht nichts anhaben —“

„Da sprechen Sie in der Erregung des Augenblicks und in einer edlen Aufwallung Ihrer Seele,“ erwiderte Frau Lippert. „Bald, nur zu bald würden auch Sie, der Fürst, der Souverän, erfahren, daß sich Niemand ungestraft über die öffentliche Meinung hinwegsetzt. Nur zu bald würden Sie zur Erkenntniß kommen, die ich bereits habe, und tief bereuen, die Sache einer Verdächtigten zur Ihrigen gemacht zu haben. Ja, Fürst, wir sind getrennt, getrennt für alle Zeit. Früher stand nur der Unterschied des Ranges zwischen uns — aber ich hatte meinen unbescholtenen Ruf — jetzt ist dieser geschädigt und die Kluft doppelt tief —“

„Wally,“ rief der Fürst, den Arm um die Geliebte schlingend, „wo ist eine Kluft, wenn ich Dich fasse und halte? Wir wollen Beide nach der Welt nicht fragen und so trage ich Dich aus diesem Kerker heraus!“

Diese innere Bewegung hatte das Gesicht der schönen Frau mit einem hohen Roth übergossen. Sie riß sich los und rief:

„Ich gehe nicht! Sind Sie von Sinnen? Kann ich mit Ihnen gehen, ich, Lipperts Wittwe? Vielleicht gar sein Weib? Wäre ich nicht ehrlos, wenn ich einwilligte? Malen Sie mir nicht Trugbilder vor. Täuschen Sie sich nicht selbst! Wäre nicht meine Flucht ein Eingeständniß, daß ich schuldig? Kann ich den armen jungen Mann, den der Zufall mit in den Kreis des Verhängnisses geführt, allein, ein Sühnopfer, zurücklassen? Sie würden, sobald Sie wieder klar sehen, mich nicht mehr achten, wenn ich so hätte handeln können. Fürst,“ fuhr sie mit sanfterer Stimme fort, als sie den Eindruck ihrer Worte gewahr wurde, „ich flehe Sie inständig, mit gehobenen Händen an: führen

Sie mich nicht in Versuchung, lassen Sie mich hier! Statt meinen Kerker sprengen zu wollen, helfen Sie mir lieber die Beweise meiner Unschuld suchen. Thun Sie noch mehr! Seien Sie groß, helfen Sie mir meinen Gatten wiederfinden, und wenn Lippert wieder da ist, soll er mit mir zufrieden sein."

Der Fürst stand in finsterner Trauer da und schlug die Hand vor das Gesicht.

"Sie verlangen viel, Wally, zu viel für einen Menschen, der liebt. Mit welcher Wallung, in welcher Aufregung des Muthes, der Hoffnung kam ich her! Die Mittel der Flucht wollte ich mit Ihnen verabreden — die Anstalten dazu sind so gut wie getroffen — der Kerkermeister ist der unsere —"

"Es kann nicht sein!" erwiederte Frau Lippert mit voller Festigkeit. "Und wären alle Wächter von hier bis über die Grenze eingeschlafen oder todt und die Thüre offen, ich ginge nicht. So denken Sie doch nach! Entfliehe ich, da giebt's auch nicht eine Seele mehr, die an meine Unschuld glaubt. Dann sind Sie, Fürst, der Mörder Lippert's und der

junge Mann in den Augen aller Welt das Werkzeug eines zwischen uns geschmiedeten Complots. Reden Sie, sagen Sie, ob es nicht wahr ist?"

"O, Welt, Welt!" rief der Fürst, die Hände zusammenschlagend. "Jammervolle Welt des Scheines! Und diese Welt mit ihren blöden Maulwurfsaugen, mit ihrem kurzsichtigen Verstand, mit ihrem vertrockneten mitleidslosen Herzen sollen wir respektiren und über uns zu Gericht sitzen lassen? Sie soll uns Beiden Glück und Leben rauben dürfen? Feigheit nenne ich es, sich ihr zu fügen —"

"Nennen Sie es immerhin Feigheit," erwiederte Frau Lippert. "Ich bin ein Weib, zu schwach, den Kampf mit der Welt aufzunehmen. Sie ist aber auch stärker als wir Beide und wir thäten es nicht ungestraft. Wir kämpften einen hoffnungslosen Kampf. Glauben Sie mir, ich sorge am Besten für mich und für Sie, wenn ich hier bleibe, mein Geschick abwarte und von der Vorsehung hoffe, daß sie meine Unschuld zu Tage bringe."

In diesem Augenblicke klopfte es discret an der Thüre. Der Kerkermeister trat ein.

„Entschuldigen Sie, gnädiger Herr,“ sagte er zum Fürsten, „es geht etwas vor — es ist etwas im Anzug — was es ist, weiß ich nicht. Aber die Herren vom Gerichte sind im Stadthause beisammen gewesen, und haben bei verschlossenen Thüren nicht sehr lange, aber heftig miteinander gesprochen. Ich muß jeden Augenblick fürchten, daß man die Gefangenen vorruft und bitte Sie inständigst, sich zu entfernen. Es könnte sonst entdeckt werden, daß ich Sie ohne Vermiß eingelassen.“

Dies bewegt reichte der Fürst Frau Lippert die Hand.

„Sie sehen,“ sagte er, „die Dinge noch immer nicht schwarz genug. Ein uneingestandener Glaube, daß die Lage doch nicht so schlimm, ließ Sie so sprechen. Nein, Sie ermessen nicht gehörig den Ernst der Sache. So kurzsichtige Menschen, wie Sie als Richter vor sich haben, sind des Aergsten fähig. Lassen Sie die Worte, die ich zu Ihnen gesprochen, in Ihnen nach-

wirken und handeln Sie danach. Ich weiß, daß wir nicht lange mehr dazu die Wahl haben. Leben Sie wohl und denken Sie stets: Ihr Freund ist nah!"

Mit einem schmerzlichen Lächeln sah Frau Lippert dem Fürsten nach.

Dieser Besuch hatte sie tief aufgeregt, zugleich aber auch ihrem Gemüthe wohlgethan. Sie hatte einen Menschen vor sich gesehen, der felsenfest von ihrer Unschuld überzeugt und entschlossen war, ihretwegen Alles zu wagen, ja sie wieder in die Welt einzuführen, sie mit seinem Namen zu decken.

Die Hülfe mußte sie ablehnen, aber für den Willen war sie dankbar und er rührte sie tief. Es war aber auch der Geliebte ihrer Jugend, der nie ganz vergessene. Er brachte etwas mit wie einen Hauch vergangener glücklicher Zeit, in der Heimath verlebt, unter Menschen, die ihr wohlgewollt. Bilder der Kindheit und Jugend gaukelten um ihre Sinne, die seit langer Zeit nur in ödes Grau und in die Abgründe des Schmerzes geschaut. Sie fühlte sich

vor sich selbst gehoben und sah dem, was da kommen sollte, mit neuerwachtem Muthe entgegen.

Indeß hatte der Kerkermeister ganz richtige Witterung gehabt. Es war in der That ein wichtiges Ereigniß eingetreten, das die Herren vom Amte in Bewegung und Aufregung versetzte. Es schien endlich Klarheit in den Prozeß zu kommen.

Ganz früh am Morgen war dem Gerichte, das über Robert und Frau Lippert das Urtheil sprechen sollte, ein amtliches Schreiben, von einem kleinen Päckete begleitet, zugekommen.

Dem amtlichen Schreiben zufolge hatte man in einem Dorfe, ein paar Meilen stromabwärts von Worms, einen männlichen Leichnam, schon stark im Zustande der Verwesung begriffen, zwischen den Weiden des Ufers gefunden. Dieser Leichnam zeige am Vorderhaupte eine starke Verletzung und sei jedenfalls das Opfer eines Todtschlages. Er sei mit geringer Leibwäsche bekleidet gewesen, wie wenn er in seinem Bette überfallen oder von den Mördern seiner Kleider beraubt worden wäre.

Ungefäumt erging der Befehl, den Leichnam in aller Stille nach Worms zu transportiren.

Dies geschah.

Bei der Besichtigung erklärte der Gerichtsarzt, das Gesicht des Todten sei durch den langen Aufenthalt im Wasser so verändert und zerstört, daß sich von Aehnlichkeit mit einem Lebenden nicht mehr reden lasse, doch zweifle er nicht, Meister Lippert's Leiche vor sich zu haben. Er fand einen tiefen Spalt im Stirnbein und erklärte als Todesursache eine schwere Verletzung mit einem eisernen Instrumente, einem Beile oder dergleichen. Auch dies stimmte furchtbar zum Bilde, in welchem sich die Phantasie der Richter die letzte Stunde des Künstlers ausmalte.

Frau Lippert wurde nun in den Raum geführt in den die Leiche gebracht worden war: man hatte ihr nicht gesagt, was sie erwarte.

Ruhig, in ihrer gewohnten stolzen Haltung war sie vorwärts gegangen, heute in ihrer Blässe, die der vorangegangenen Aufregung gefolgt, schöner als jemals. Vor dem schreckensvollen Gegenstande angelangt, ergriff

sie mit dem ersten Blicke, den sie darauf geworfen, ein den ganzen Körper durchfahrender Schauer und mit dem Rufe: „Mein Gatte!“ war sie zu Boden gesunken.

In dem Kreise, der die Ohnmächtige umgab, äußerten sich verschiedene Stimmen.

„Da hätten wir nun ihr Eingeständniß!“ sagte der hastige, sanguinische Syndicus Kramer und rieb sich die Hände. Sie haben den Ruf: „Mein Gatte!“ gehört? Da liegt sie. Sehen Sie das erwachte Bewußtsein! Das hat sie niedergeworfen.“

„Und sollte nicht auch der Schreck bei so unvermuthetem gräßlichen Anblick eine zarte Frau zu Boden werfen können?“ fragte Rath Kastner.

„Schuldlosigkeit in Gefahr hat Muth“ — meinte Kramer.

„Doch Nerven bleiben Nerven,“ entgegnete Kastner.

Der Gerichtsarzt war um Frau Lippert beschäftigt gewesen und hatte sie allmählig zu sich gebracht. Sie erhob den Kopf, die Erinnerung des eben Erlebten durchzuckte sie und sie schauderte aufs Neue heftig zusammen.

„Sie erkennen also,“ sagte Syndicus Kramer, „die Leiche Ihres ermordeten Gatten?“

„Ja, ja,“ flüsterte Frau Lippert. „Doch fort, fort, hier muß ich vergehen . . .“

Todesblässe bedeckte ihr Gesicht, die Augen rollten wild.

„Gestehen Sie nun,“ fragte Kramer, „daß Ihr Gatte eines gewaltsamen Todes starb — ermordet“ —

„Gewaltsamen Todes starb — ermordet — ertrunken — was Ihr wollt — nur fort, fort!“

Ihr Kopf fiel auf die Brust; sie flüsterte:

„Also todt — todt — ich hoffte noch immer — nun aber — o, wie könnte ich jetzt noch wünschen, zu leben“ —

„Sie scheinen mit Ausflüchten den ersten Aufschrei Ihres Gewissens vergessen machen zu wollen!“ rief der Syndicus. „Bestimmte Antwort auf meine Frage: Gestehen Sie den Mord ein? Sehen Sie die Verletzungen an“ —

„Thut mit mir, was Ihr wollt!“ rief Frau Lippert und fiel abermals in Ohnmacht.

Sie mußte fortgetragen werden.

Indeß war Robert durch die andere Thür eingetreten.

Er wurde zum Leichnam geführt und gefragt, ob er ihn kenne?

Er fuhr beim Anblick des Gesichtes, insoferne es einem solchen noch ähnelte, zusammen, faßte sich aber rasch und sagte:

„Ich sehe einen Leichnam, der lange im Wasser gelegen — den Leichnam eines Selbstmörders — vielleicht eines Erschlagenen — Gottlob! der Leichnam meines theuren Meisters Lippert ist er nicht.“

„Das ist stark!“ rief Rath Kramer. „Der Herr Gerichtsarzt hat ihn erkannt. Frau Lippert hatte kaum einen Blick auf ihn geworfen, als sie mit dem Rufe: „Mein Gatte!“ zusammenbrach. Die Wunde hier am Kopfe — der Spalt am Schädel — er rührt offenbar von einem Schlag des schweren eisernen Schlägels her, mit welchem Sie Ihrer Aussage nach einen Hund getroffen haben wollen“ —

„Was Frau Lippert ausgerufen,“ erwiderte Robert,

„kann keine Bedeutung beanspruchen, weil es lediglich ein Laut des Entsetzens vor einem schrecklichen Gegenstande war. Nein, meine Herren, mein Herr Gerichtsarzt, das ist nicht Lippert. Was, dieser Kopf mit der zurückweichenden, ja gemeinen Stirne wäre der feinige? Nimmermehr! Sicherlich hat Frau Lippert diesen Leichnam kaum mit einem Blicke gestreift, gewiß aber ihn nicht näher angesehen. Die Arme! Sie hat ihren Gatten zu Schiffe wegfahren sehen — ist es zu verwundern, daß sie beim Anblick eines Ertrunkenen den Gatten zu sehen wähnt? Erbarmungslos war's, ihr diesen Anblick vor die Augen zu stellen.“

„Der Justiz ist's um Feststellung der Thatsachen zu thun,“ war Rath Kramer's Antwort. „Wie erklären Sie, daß der Leichnam nur mit dem Hemde bekleidet gefunden wurde? Woher die Wunde?“

„Mein Gott,“ rief Robert, „es giebt doch auch Räuber. Man hat oft davon gehört, daß greuliche Banden im Wasgau gehaust. Bei der Unthätigkeit der Behörden, bei den gefesselten Zuständen, bei dem Mangel an gleichzeitig von allen Seiten zugreifendem

Eifer sind sie feck genug geworden. Kann nicht der Mann da in Räuberhände gerathen, erschlagen und seiner Kleider beraubt worden sein? Erinnern Sie sich doch, daß vor zwei Monaten etwa der Postwagen unsern von Worms angefallen wurde! Kann der Mann dann aber auch nicht verunglückt, sodann aufgefunden und entkleidet worden sein" —

Der Dunstkreis der Fäulniß, der sich immer eindringlicher kundgab, kürzte die Scene ab und nöthigte zu schleuniger Entfernung. Schon war Jeder gegangen, den sein Beruf nicht gebieterisch festhielt. Die Acte wurden vollendet, von den Amtspersonen unterzeichnet, Alles wollte auseinandergehen.

In diesem Augenblicke wurde den Amtspersonen ein Brief und ein kleines versiegeltes Schächtelchen übergeben. Ein reitender Bote hatte Beides überbracht. Der Gemeindevorstand jenes Dorfes, ein paar Meilen stromabwärts von Worms, wo die Leiche zwischen den Weiden aufgefunden worden war, meldete, daß ein dortiger sehr armer Fischer einen kostbaren Ring habe verkaufen wollen. Als man ihn

festgehalten, habe er gestanden, ihn vom Finger jener Leiche gezogen zu haben.

Man öffnete das Schächtelchen. Es enthielt einen zierlich gearbeiteten Goldreif, in dessen Mitte ein gravirter Amethyst funkelte.

„Kennen Sie etwa diesen Ring?“ fragte Nath Kramer, Robert den Gegenstand hinhaltend.

„Mein Gott, es ist Herrn Lippert's Ring!“ rief dieser. „Das ist sein Wappen! Mein Gott, wie die Sinne täuschen — es war doch des Meisters Leiche!“